

Leiden und Freuden eines gehörlosen Lehrlings [Fortsetzung]

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **4 (1910)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leiden und Freuden eines gehörlosen Lehrlings

in Auszügen aus seinen Tagebüchern.

Von Eugen Sutermeister (Fortsetzung).

Montag den 6. Oktober. Morgens holte ich dem Meister ein Päckchen Tabak ersten Ranges. Er ist eben Meister! Ich mußte auch einen Brief für ihn frankieren. Wie froh bin ich, daß ich kein „Taugenichts“ bin! — Es wird nun bald abends mit den Lampen gearbeitet, aber wir Lehrlingen bekommen natürlich kein eigenes Licht und so dürfen wir mit dem Einbruch der Dämmerung aufhören. Sehr angenehm!

Fensterbetrachtungen. Es wurde viel Wäsche hinausgehängt. Das war aber auch ganz richtig, denn heute war wunderschönes Wetter. So warme Tage haben wir bald nicht mehr viele. — Ein Hühnlein suchte sich auf dem Misthaufen Futter. Die Hühner sind doch rechte Mimmerfatte! Den ganzen lieben langen Tag tun sie nichts, als Nahrung suchen und fressen, und fressen und suchen. Legen sie aber auch brav Eier?

Dienstag den 7. Oktober. Der Schnupfen, den ich mir vorgestern geholt habe auf einem Spaziergang, war mir ein rechter Plagegeist beim Arbeiten. Damit nicht genug, es gefellte sich auch noch das Kopfwelk dazu; aber ich hab's ertragen. Wo wäre denn sonst die gepriesene Jünglingskraft? — Das war ein großes Ereignis, das erstmalige Anzünden der Lampen zum Arbeiten. Es wurden auch neue Lampen gekauft, ich meinte, für uns Lehrlingen und war schon ganz enttäuscht, aber bald erfuhr ich, daß dem nicht so sei. Hurrah!

Fensterbetrachtungen. Eine aus dem Holzschopf kommende Frauensperson streute einer sammet-schwarzen Kaze Brotkrumen auf die Wiese. Sie fraß dieselben aber erst auf, als die Person sich entfernte. . . Das Wetter war wieder heiter und warm. Einzelne Schwalben sah ich in der Luft schweben, als suchten sie zurückgebliebene Kameraden. „Auf nach dem Süden!“ haben sie wohl gerufen.

Mittwoch den 8. Oktober. Zum ersten Mal lernte ich eine Zeichnung auf die Platte bringen. Ein Fortschritt mit Interesse verbunden! Die liebe Sonne war so freundlich und schien mir auf den Rücken, und ich hatte gerade so kalt. Sönnlein habe Dank dafür! Obwohl die große Sonne diesen Namen nicht verdient, brauche ich ihn doch als Ausdruck der Zärtlichkeit. — Abends krabbelte ein ganz sonderbarer

Käfer, groß und braun, mit schwarzen Flügeln, auf dem Boden der Werkstätte herum; alle Welt, auch die Herren Meister liefen herbei, dies Wundertier zu schauen. Doch auch einmal was Neues im Atelier!

Fensterbetrachtungen. Auf der Wiese wurden Vorfenster gepugt; Vorzeichen des Winters! — Noch einen Knaben bekam ich zu Gesicht, der tat aber nichts.

Donnerstag den 9. Oktober. Meine heutige Arbeit war unterhaltend. Ueberhaupt habe ich selten Langeweile im Atelier. — Nachmittags mußte ich wieder einmal eine Maschine treiben bis nach sechs Uhr, hörte also viel später auf als gewöhnlich. Doch hatte ich nachher noch Zeit genug für mich, die brachte ich am See zu; dort war's wunderschön.

Fensterbetrachtungen. Ein Küfer hatte auf der Wiese Traubenkübel zu reparieren. Später kamen noch Bünnen, Balken und andere Hölzer dazu. Es wird aller Wahrscheinlichkeit nach in einem Schopf eine Kelter zusammengesetzt. Ist die Weinernte so gut ausgefallen? — Eine Frau ging auf der Wiese auf und ab mit einem Säugling auf dem Arm und warf manchen seelenvergnügten Blick aufs Kindlein. Mutterfreude ist doch recht schön! — Der „beschränkte“ Knabe suchte noch nach Pflaumen oder Zwetschgen.

Samstag den 11. Oktober. Wieder mußte ich eine Maschine treiben bis ungefähr 4 Uhr. Dann half ich Walzen einpacken und auf den Bahnhof spedieren.

Fensterbetrachtungen. Natürlich heute nicht viele. Ich habe ja zwei Drittel des Tages außer meinem Fenster zugebracht. Aber gesehen habe ich doch etwas. Morgens zupfte ein Fräulein am steinernen Tisch irgend einem Vogel die Federn aus. Später schaute ihr ein Herr zu. Ob er bald davon essen durfte, weiß ich nicht; doch ich denke es, denn ich habe Gründe dazu. Erstens wohnen der Herr und das Fräulein in einem Erdgeschos und zweitens würde kein Fremder ihr so unverschämt zusehen.

Montag den 13. Oktober. Jetzt fängt wieder das Wischen der Werkstätte an, der Reihenfolge gemäß. Dazu muß ich auch noch die Lampen puzen. — Wieder eine Maschine getrieben bis abends. Ein langweiliges, ermüdendes Geschäft!

Fensterbetrachtungen. Ein Mann in blauer Bluse redete, zuvor höflich den Hut lüftend, mit einem Weinhändler, worauf dieser eiligst fortging. — Zwei wohlgenährte Kühe gingen

über den Plan. — Vor der Schopfstüre schwaste eine Magd mit einer Kollegin, immerwährend nach den Fenstern eines Hauses schauend.

Dienstag den 14. Oktober. Ich stand erst 6¹/₄ auf und sollte um 6¹/₂ hin! In fünf Minuten war ich mit dem Ankleiden fertig, in zehn Minuten aß ich und in fünf Minuten war ich vor der Werkstätte. Es ist doch gut, wenn man flink sein kann . . . Es wird jetzt täglich ein Lampenglas zerbrochen. Erst tat es der taube Graveurgeselle, dann ein französischer, ein deutscher und endlich heute der Lehrlinge, namens Eugen Sutermeister! Eine schöne Geschichte! . . .

Fensterbetrachtungen. Zum erstenmal sah ich einen Wagen mit Pferd und Mann vor den Schopf fahren mit gefüllten Obstfäcken. Diese wurden ausgeleert, und das Obst in den Schopf getragen. Es soll jedenfalls ausgepreßt werden. Hierfür wurde wohl jene Kelter zubereitet. — Der vielgenannte Knabe suchte sich einen neuen Stecken. O der Steckenliebhaber! . . . Eine dunkelbraune Kuh guckte über den Hag in den Garten voll schönsten Krautes und wollte dann mit den Hörnern die Hecke durchbrechen; doch das bemerkte der Hirte rechtzeitig und jagte sie von dannen. So ist auch etwas von der Eva-luft in die Tiere eingeschlichen!

(Fortsetzung folgt.)

Meine Reise nach Italien. (Fortsetzung).

(Von Direktor G. Kull in Zürich.)

Bologna, Donnerstag den 8. April 1909. Früh aufgestanden, hatten wir für den Vormittag einen doppelten Plan: Wir sahen uns vom frühen Morgen die Stadt Bologna an, und dann machten wir einen Besuch in der dortigen Blindenanstalt. Vom Wetter brauchen wir gar nicht mehr zu reden. Oder wenn wir darauf zu sprechen kommen, könnte es nur ein großes Lob der Witterung werden. Denn der Himmel war seit Neapel, Rom, Florenz ein wahrhaft schöner, wolkenfreier, tiefblauer italienischer Frühlingshimmel mit angenehmer Wärme, ohne Hitze. Wir konnten dem Himmel nicht dankbar genug sein, daß er uns immer so überaus günstig war. Wer die Geschichte kennt, der erinnert sich mit dem Namen Bologna zugleich auch der Hohenstaufen. Das waren deutsche Kaiser. Sie hatten schwere Kämpfe gegen Bologna und die anderen lombardischen Städte. Sie liebten das schöne Land Italien und wollten Oberitalien, Neapel und Sizilien

mit dem deutschen Reich vereinigen. Aber in einer Schlacht bei Bologna-Fossalta wurde König Enzo, der Sohn Kaiser Friedrichs II. gefangen genommen, im Jahre 1249. Und in Neapel wurde der letzte der Hohenstaufen, Conradin, enthauptet.

Man wird unwillkürlich an die geschichtliche Vergangenheit Bolognas erinnert, wenn man die 9 km lange Stadtmauer sieht, die wir gestern Abend mit dem Tram umfahren mußten. Auch die mit langen Bogengängen erbauten Paläste in Backstein und die vielen alten Kirchen könnten von Jahrhunderten erzählen. Ganz besonders auffallend war uns die große gothische Kirche San Petronio. Sie wurde im Jahre 1390 zu bauen angefangen. Die ehrgeizigen Bologneser wollten sich rühmen, die größte Kirche zu haben. Darum wurde sie von Grund aus so außerordentlich groß angelegt, daß der Weiterbau im Jahre 1659 eingestellt werden mußte. Es fehlte das Geld, aber nicht etwa bloß zum Turm, sondern zum Hauptteil der Kirche, so daß sie jetzt dasteht, wie eine steinerne Arche.

Natürlich wollten wir auch die ganz besondere Sehenswürdigkeit Bolognas besichtigen, nämlich die zwei schiefen Türme. Sie sind einfache Backsteinbauten, nicht senkrecht, sondern absichtlich schief gebaut. Der eine, im Jahre 1109 erbaut, ist 97 Meter hoch und 1,2 Meter überhängig. Der kleinere ist 1110 erbaut worden und ist 2,4 Meter überhängig. Schön sehen sie nicht aus. Es ist nur baulich interessant, wie hoch ein Architekt schief bauen konnte, ohne daß der schiefe Turm umfällt. Die beiden schiefen Türme stehen jetzt doch schon 800 Jahre als Kuriosität (= wunderliche Sehenswürdigkeit).

Nun aber führen wir mit dem Tram schnell der Blindenanstalt zu. Wir hatten schon einen Blinden kennen gelernt, der in der Anstalt Bologna die Schule durchgemacht. Er heißt Herr Romagnoli und ist Sprachlehrer, ein sehr gebildeter, junger Mann, der in Neapel einen prächtigen Vortrag gehalten hatte. In der Blindenanstalt Bologna sahen wir, wie die älteren blinden Mädchen in der Haushaltung der Anstalt, in Küche, Schlafzimmer wacker mithelfen müssen. Das gefiel uns sehr. Und den Blinden ist diese Mithilfe und Tätigkeit sehr nützlich. Das Praktische in der Blindenerziehung sahen wir schön in Bologna, wie auch in Florenz. Die Schulen konnten wir nicht besuchen, weil die Kinder im Gottesdienst waren (es war der hohe Donnerstag).